

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Ute E. Eisen / Heidrun Elisabeth Mader (eds.), *Talking God in Society. Multidisciplinary (Re)constructions of Ancient (Con)texts. Vol. 1. Theories and Applications*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Holtz, Gudrun

Zwischen Halacha und Stoa. Der subjektive Faktor in Römer 14:14 und seine soziale Funktion in: Ute E. Eisen / Heidrun Elisabeth Mader (eds.), *Talking God in Society. Multidisciplinary (Re)constructions of Ancient (Con)texts. Vol. 1. Theories and Applications*. Festschrift für Peter Lampe, pp. 387-404

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2020 (Novum Testamentum et Orbis Antiquus / Studien zur Umwelt des Neuen Testaments 120/1)

URL <https://doi.org/10.13109/9783666573170.387>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Ute E. Eisen / Heidrun Elisabeth Mader (Hg.), *Talking God in Society. Multidisciplinary (Re)constructions of Ancient (Con)texts. Vol. 1. Theories and Applications* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch nicht das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Holtz, Gudrun

Zwischen Halacha und Stoa. Der subjektive Faktor in Römer 14:14 und seine soziale Funktion in: Ute E. Eisen / Heidrun Elisabeth Mader (Hg.), *Talking God in Society. Multidisciplinary (Re)constructions of Ancient (Con)texts. Vol. 1. Theories and Applications*. Festschrift für Peter Lampe, S. 387-404

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2020 (Novum Testamentum et Orbis Antiquus / Studien zur Umwelt des Neuen Testaments 120/1)

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Zwischen Halacha und Stoa: Der subjektive Faktor in Römer 14:14 und seine soziale Funktion

Peter Lampe hat seit seinen frühen Arbeiten für eine „dreidimensionale“ Textinterpretation“ plädiert und nach der sozialen Funktion theologischer Sätze und den zu ihrer Bildung herangezogenen Traditionen gefragt.¹ In diesen Ansatz zeichnet sich der vorliegende Beitrag ein, der die noch immer offene Frage nach den traditionsgeschichtlichen Voraussetzungen der Aussage Röm 14:14 aufnimmt² und nach ihrer sozialen Funktion für die stadtrömischen Christen aus Juden und Nichtjuden fragt, denen der Jubilar mit seiner ersten großen wissenschaftlichen Studie ein Denkmal gesetzt hat.

1. Exegetische Skizze von Röm 14:14, 20

V14: „(a) Ich weiß und bin überzeugt im Herrn Jesus, (b) dass nichts an sich unrein (κοινὸν δι' ἑαυτοῦ) ist (c) außer für den, der etwas für unrein hält (τῷ λογιζομένῳ τι κοινὸν εἶναι), für den ist es unrein“, gilt als Parenthese, die den logischen Zusammenhang zwischen v13 und v15 unterbricht und eine „grundsätzliche Lehraussage“ formuliert,³ die das Vorausgehende verdichtet und den Rest des Abschnitts bestimmt. Innerhalb der Aussage v14b.c vertritt der erste Versteil einem weitreichenden Forschungskonsens zufolge die allgemeingültig objektive Seite, der zweite die subjektive. Die Kommentare geben den präpositionalen Ausdruck δι' ἑαυτοῦ mit ‚an sich‘ o.ä. wieder. C.E.B. Cranfield präzisiert demgemäß: „so we may render it ‚objectively‘“.⁴ Speisen und andere der Unterscheidung von rein und unrein unterliegende Entitäten haben m.a.W. nicht „aufgrund einer bestimmten Beschaffenheit als

¹Lampe, 1989, 348.

²Dies gilt trotz der jüngsten Auswertung der beiden auch für die vorliegende Studie zentralen Arbeiten von T. Engberg-Pedersen und M. Vahrenhorst durch Wolter, 2019, 376-377.

³Haacker, 1999, 285.

⁴Vgl. Cranfield, 1979, 713.

unrein zu gelten“, als ob ihnen objektiv Unreinheit im materiell-physischen Sinn anhaftete. Demgegenüber sei in v14c von einer „(subjektiven) Überzeugung“⁵ bzw. in v20c einem „subjektiven Urteil“ desjenigen die Rede, der sich von der „Unterscheidung“ von rein und unrein „betroffen“ wisse.⁶ Damit lassen sich die beiden Aussagen mit Cranfield folgendermaßen paraphrasieren: Die verbotenen Speisen „though no longer ritually unclean in themselves objectively, are still for them, subjectively, unclean“.⁷

Sprachlich gesehen, steht das in v14b.c formulierte Prinzip in einem durch ὅτι eingeleiteten Nebensatz, der als ganzer von dem ihm vorausgehenden Hauptsatz v14a abhängig ist. Damit gehören beide Teile des Prinzips, nicht nur der subjektive, sondern auch der objektive, der sich an der Schöpfungswirklichkeit orientiert, zu dem Wissen im Sinne einer Einsicht (οἶδα)⁸ und der Überzeugung (πέπεισμαι), die Paulus ‚im Herrn Jesus‘ hat. Auch wenn der Apostel unzweideutig zu erkennen gibt (v20b), dass auch er selbst die von den sog. Starken vertretene Position einnimmt: ‚alles ist rein‘ bzw. umgekehrt ‚nichts ist an sich unrein‘, so erkennt er doch an, dass ‚im Herrn Jesus‘ auch die subjektive Wahrnehmung von rein und unrein durch die Schwachen ihre Berechtigung hat.

Obwohl scheinbar widersprüchlich, ergänzen sich die beiden Teilverse des Prinzips v14b.c im weiteren Kontext aber mit Notwendigkeit, tragen sie doch der Realität in der Gemeinde Rechnung, in der es unterschiedliche Beurteilungen von Tagen und Speisen gibt (v2–3, 5–6). Diese Divergenzen sind für Paulus unter drei Bedingungen legitim. Existentiell gilt, dass „jeder einzelne in seinem eigenen Sinn überzeugt sein (ἕκαστος ἐν τῷ ἰδίῳ νοῦ πληροφορεῖσθω)“ (v5) bzw. das dem eigenen Urteil korrespondierende Handeln aus Überzeugung (ἐκ πίστεως) geschehen muss,⁹ weil es ansonsten Sünde ist (v23). Theologisch gründet die Legitimität des eigenen Urteils darin, dass es mit Blick auf den

⁵Lohse, 2003, 377.

⁶Ebd., 380.

⁷Cranfield, 1979, 714.

⁸Vgl. dazu Tomson, 1990, 212–213.

⁹Das Verständnis von πίστις in v22–23 ist strittig. Das Lexem wird entweder mit ‚Glaube‘ oder mit ‚Überzeugung‘ wiedergegeben. Die Verwendungsweise der Wurzel in v2, 14 spricht für letzteres. Im Licht von v14 ist diese ‚Überzeugung‘ dann aber christologisch zu akzentuieren.

„Herrn Jesus“ getroffen wird, der in Röm 14:1–15:6 auch sonst Kriterium des Handelns ist.¹⁰ Schließlich sind unterschiedliche Beurteilungen von rein und unrein auch in theoretischer Hinsicht legitim, da die Lehraussage v14b.c halachaphilosophisch ein konsistentes Prinzip darstellt. So ist festzuhalten, dass für Paulus in Christus beide Lebensstile gleichberechtigt sind, auch wenn der eine objektiv richtig ist (v14b), der andere aber nur subjektiv (v14c). Paulus kommt in v20 auf das in v14b.c formulierte Prinzip zurück und reformuliert dessen ersten Teil nun positiv: „alles ist zwar rein“ (v20b). Bei der Fortsetzung: „aber es ist schlecht (κακόν) für den Menschen, der es mit Anstoß isst“ (v20c), dagegen handelt es sich nicht um eine Parallele zu v14c, sodass κωινός und κακός eine sachliche Entsprechung darstellten.¹¹ κακός bezeichnet vielmehr die gerichtstheologische Folge für diejenigen, die gegen ihr subjektives Urteil aufgrund des Drucks derer, die ihr objektives, von Paulus geteiltes Urteil für verbindlich halten, die von ihnen für unrein gehaltene Speise essen. So „zweifeln“ sie beim Essen und sind verurteilt, weil sie ihrer Überzeugung zuwiderhandeln. Dies ist es, was „schlecht“ für sie ist. Damit machen sich die Starken, die alles für rein halten, der Zerstörung des Werkes Gottes schuldig (v20) und kommen damit auch selbst im Horizont des Gerichts zu stehen. Sie richten den Bruder zugrunde, für den Christus gestorben ist (v15). Für Paulus ist daher nicht das objektive Urteil handlungsentscheidend, sondern die christusgleiche Liebe (v15; 15:1–3).

2. Zur Herleitung von Röm 14:14 aus dem stoischen Denken

V14b.c spiegelt T. Engberg-Pedersen zufolge Grundstrukturen stoischen Denkens wider.¹² Die Stoiker, so Engberg-Pedersen, unterscheiden zwischen dem vom Weisen erkannten objektiven Wert einer Sache oder eines auf sie bezogenen Handelns auf der einen Seite und dem Wert, den die Nichtweisen dieser Sache oder dem auf sie bezogenen Handeln fälschlicherweise zuschreiben. So sei etwa der Tod, stoisch gesehen, kein objektives Übel,

¹⁰Vgl. bes. 14:15 und 15:1–3.

¹¹So Engberg-Pedersen, 2009, 28.

¹²Zum Folgenden vgl. Engberg-Pedersen, 2009, 26–29. Wolter, 2019, 376 Anm. 32, macht sich diese Deutung zu eigen.

werde vom Nichtweisen, dem „fool“ (27), aber als solches betrachtet und unter Umständen als ‚schlecht‘ gedeutet. Zudem könne sich die Sache oder das auf sie bezogene Handeln bei einer falschen Wertzuschreibung („value ascription“) für den Nichtweisen als tatsächlich ‚schlecht‘ erweisen, obwohl sie im Kontext stoischen Denkens, objektiv betrachtet, nicht ‚schlecht‘ sei, sondern indifferent. Die Beurteilung einer Sache oder eines Handelns als ‚schlecht‘ sei hier Ausdruck eines „mistaken grasp of values in the world“ (27). Die stoisch ‚korrekte‘ Zuschreibung bestehe demgegenüber darin, ‚in Übereinstimmung mit der Natur zu leben‘ (κατὰ φύσιν ζῆν). Richtig sei sie darum, weil sie den objektiven Wert einer Sache oder eines Handelns bezeichne und damit aus menschlicher Perspektive das Wesen der Welt als einer in ihrer Ganzheit fundamental guten Welt, die der physisch-materielle Ausdruck der göttlichen Energie sei, verdichte.

Diese stoischen Grundgedanken spiegeln sich Engberg-Pedersen zufolge in Röm 14 wider. ‚Nichts ist an sich unrein‘ (v14b) bzw. ‚alles ist rein‘ (v20b) umschreibe das objektive Sein der Dinge in der Welt Gottes¹³ in Entsprechung zur stoischen Vorstellung vom Gut-sein der Welt. Dem korrespondiere menschlicherseits die Ausrichtung auf Gott ‚from faith‘, die darum ‚free of sin‘ (v23) sei, weil sie mit der Perspektive Gottes auf die Welt übereinstimme – hierin sieht er eine Entsprechung zur stoischen Vorstellung des κατὰ φύσιν ζῆν. Dagegen reflektiere sich in der Aussage v14c: „außer für den, der etwas für unrein hält, für den ist es unrein“, in Verbindung mit v20c die stoische Vorstellung, dass die „mistaken ascription of the predicate ‚bad‘ to something in the world renders it objectively bad for the person who does the ascription“ (28). In dieser vom ‚fool‘ vorgenommenen Zuschreibung dokumentiere sich eine „weakness‘ in his ‚faith‘, that is in his grasp of the world, which reflects an insufficient directedness towards God“ (27).¹⁴

Vor dem Hintergrund der obigen Ausführungen zu Röm 14:14, 20 stellen sich verschiedene Fragen. Die erste betrifft die exegetisch kaum haltbare Parallelisierung von ‚unrein‘ (v14c) und ‚schlecht‘ (v20c), auf der seine These maßgeblich gründet. So ist der Referenzrahmen

¹³So unter Verweis auf 1Kor 10:26.

¹⁴So die Deutung mit Blick auf die Stoa, die aber erkennbar von Röm 14 her beeinflusst ist.

der Unterscheidung von rein und unrein der Kult,¹⁵ nicht die Ethik in ihrer ‚richtigen‘ oder ‚falschen‘ Gestalt. Auch lässt sich für Paulus mit Blick auf die Schwachen gerade nicht von einer fälschlichen Qualifizierung von Speisen als ‚unrein‘, geschweige denn als ‚schlecht‘ reden. Er räumt ‚im Herrn Jesus‘ ausdrücklich die Möglichkeit beider Urteile ein, der von ihm objektiv für richtig gehaltenen Überzeugung, aber auch der Auffassung der Schwachen. Dass die Unterscheidung richtig - falsch für v14b.c unzutreffend ist, hat seinen Grund ferner darin, dass Paulus hier nicht in einem stoischen, sondern in einem pharisäisch-rabbinischen Referenzrahmen deutet. Dies erlaubt es ihm, beide Denkformen, die objektive wie die subjektive, für legitim zu erachten, die hier die beiden Seiten ein und derselben Medaille sind.

Ein weiteres Problem dieser Deutung besteht darin, dass Paulus selbst und die Starken im Horizont des ‚Weise-Seins‘ zu stehen kommen, die Schwachen dagegen in dem der ‚fools‘, die die Welt falsch begreifen. Dies kann schon deshalb nicht zutreffen, weil Paulus zufolge beide Beurteilungen möglich sind. Hinzu kommt, dass aus paulinischer Sicht gerade die Starken die Weltordnung Gottes missverstehen, nämlich sein Handeln in Christus, der auch und gerade für den Schwachen gestorben ist (v15).

Schließlich ist nicht zu übersehen, dass Engberg-Pedersens traditionsgeschichtliche Herleitung von Röm 14:14b.c aus der Stoa ganz ohne Bezugnahme auf Speisen auskommt, was mit ihrer unterschiedlichen Bedeutung in der römischen Gemeinde und in der Stoa zu tun haben dürfte. Denn anders als für die Starken und die Schwachen in der Gemeinde sind sie in der idealen Welt der Weisen *Adiaphora* und ethisch damit indifferent. Zum Thema werden sie in der Stoa v.a. in der Kritik der Weisen an den ‚fools‘, denen sie vorhalten, sich um den Leib (*σῶμα*) anstatt um das Denken (*γνῶμη*) zu kümmern.¹⁶

Trotz dieser Anfragen bleibt es das Verdienst Engberg-Pedersens, für Röm 14:14b.c herausgearbeitet zu haben, dass es sich bei beiden Teilversen um Werturteile bzw.

¹⁵Vgl. auch Lampe, ²1989, 57.

¹⁶Vgl. Epiktet, *Encheir* 41. Insgesamt sind die stoischen Einlassungen zu Essen und Abstinenz Teil einer umfassenderen Kulturkritik am Luxus. S. ferner *Encheir* 22:7; *Diss* 4:4.18; Seneca, *Ep* 8:5, und bei eigener Akzentuierung auch Musonius Rufus, *Frag.* 18. Zum Ganzen vgl. Heinemann, 1962, 431–442.

Zuschreibungen handelt, die einerseits in den objektiven Gegebenheiten der Welt Gottes verankert sind und andererseits in der Subjektivität des Menschen gründen, so dass die betreffende Sache objektiv zu dem wird, was dieses Urteil besagt. Darauf wird an späterer Stelle zurückzukommen sein.

3. Zur Herleitung von Röm 14:14 aus der pharisäisch-rabbinischen Tradition¹⁷

Bereits vor vielen Jahren hat J. Neusner zu Röm 14:14 auf eine mit der Person R. Jochanan ben Zakkais verbundene Tradition verwiesen und den Abschnitt Röm 14:14–23 insgesamt als „a highly rabbinic conception“ qualifiziert.¹⁸ Neusners Stimme ist in der neutestamentlichen Wissenschaft lange Zeit ungehört verhallt. M. Vahrenhorst hat in jüngerer Vergangenheit diese Fährte aufgenommen und die pharisäisch-rabbinische Tradition als traditionsgeschichtlichen Hintergrund von Röm 14:14 plausibilisiert. Er kommt zu dem Schluss, dass die „,grundsätzliche Lehraussage““ dieser Stelle

sehr gut ins Spektrum der Entwicklung der halachischen Diskussion im ersten Jahrhundert nach der Zeitenwende (passt), so wie sie sich in den tannaitischen Quellen darstellt. Das gilt sowohl für die Grundannahme, dass nichts an sich unrein ist, als auch für die Schlussfolgerung, dass es bei der Bestimmung des Status einer Speise auf die Wahrnehmung bzw. das Bewusstsein des Essenden ankommt. Erstere erwies sich als unausgesprochene, zum Teil aber auch ausgesprochene Voraussetzung rabbinischer Diskussionen über Zweifelsfälle. Letztere gehört zu den ausschlaggebenden Kriterien bei der Feststellung von Reinheit oder Unreinheit bzw. zu den Voraussetzungen, die gegeben sein müssen, damit eine Speise oder ein Gegenstand überhaupt unrein werden kann.¹⁹

¹⁷Wenn hier von der pharisäisch-tannaitischen Tradition o.ä. die Rede ist, so bezieht sich dies ausschließlich auf das hier zur Debatte stehende Material und die an ihm gezeigten inhaltlichen Bezüge. Zum Problem vgl. Stemberger, 2010. – Meinem Tübinger Kollegen Prof. Dr. Matthias Morgenstern danke ich für die Lektüre dieses Kapitels und für wertvolle Hinweise dazu.

¹⁸Neusner, 1973, 59.

¹⁹Vahrenhorst, 2008, 312–313.

Dies ist im Folgenden an einigen Beispielen zu illustrieren und im Blick auf die hier interessierende Fragestellung zu vertiefen. Einzusetzen ist mit der haggadischen Überlieferung PesK 4:7, in der Jochanan ben Zakkai in einem zweigliedrigen Dialog mit einem Nichtjuden sowie mit seinen Schülern eine Unterscheidung vornimmt,²⁰ die für den halachaphilosophischen Diskurs des zeitgenössischen Judentums bestimmend ist.

3.1 Grundsätzliche Klärungen

Im ersten Gesprächsteil zeigt sich der nichtjüdische Gesprächspartner Jochanans über den Ritus der Asche der roten Kuh als Mittel zur Reinigung von Totenunreinheit verwundert. Er sieht darin Magie. Jochanan weist den Vorwurf mit einem Vergleich aus der Erfahrungswelt seines Gesprächspartners zurück. Nichtjuden, so der Rabbinen, verfahren in ähnlicher Weise, wenn sie für einen vom „Geist des Wahnsinns“ befallenen Menschen Wurzeln bringen, diese unter ihm zu Rauch machen und den Kranken mit Wasser besprengen, so dass der Geist des Wahnsinns flieht. Diesen Geist aber bestimmt Jochanan als Geist der Unreinheit. Indem er Unreinheit so im Horizont von Krankheit und Heilung deutet, interpretiert er sie als Repräsentation von Kräften, die in der Wirklichkeit existieren.²¹ Seine Antwort setzt m.a.W. voraus, dass der Geist der Unreinheit eine materiell-physische Größe ist.²²

Davon unterscheidet sich das Reinheitsverständnis, das in der Antwort Jochanans an seine Schüler durchscheint, fundamental: Jochanan, so heißt es,

sagte zu ihnen: „Bei eurem Leben! Der Tote verunreinigt nicht [an sich] und das Wasser reinigt nicht [an sich], sondern es ist ein Dekret des Heiligen, gepriesen sei er“. Der Heilige, gepriesen

²⁰Die Zuschreibung der Tradition an Jochanan ben Zakkai ist strittig, da PesK 4:7 deutlich später anzusetzen ist. (Entsprechendes gilt für die Parallele PesR 14). Dass die Zuschreibung an eine Gestalt der Frühzeit der rabbinischen Traditionsbildung plausibel ist, zeigt ein in der Sache ähnlich argumentierender Midrasch in Sifra zu Lev 22:26b (Paraschat Qedoschim Perek 9), der R. Eleazar ben Azarja zugeschrieben wird, der zu der unmittelbar auf R. Jochanan ben Zakkai folgenden Rabbinengeneration (80/90–110) gehört. Gestützt wird die Zuschreibung von PesK 4:7 an Jochanan als eine Person der Frühzeit ferner durch mJad 4:6; dazu s.u.

²¹Noam, 2010, 224.

²²Diese Beurteilung von rein und unrein ist in der jüdischen Tradition, beginnend mit der priesterschriftlichen Tradition des Tanach, tief verankert; vgl. dazu Regev, 2001.

sei er, sagte: „Ich habe eine Satzung festgesetzt, ein Dekret erlassen, und du bist nicht befugt, mein Dekret zu übertreten. ‚Dies ist die Satzung der Tora (Num 19:2)‘“.

Nach dieser Antwort gründet die Unterscheidung von rein und unrein nicht in der materiell-physischen Realität, sondern allein im göttlichen Gebot.

A corpse defiles, for this is the Halakhic rule, but this uncleanness is not an independent power, nor has the water any magical force; however, it is a precept, and by virtue of the precept, the corpse defiles and the water purifies.²³

Für die beiden in dem Dialog zur Sprache kommenden Erklärungsweisen der Unterscheidung von rein und unrein hat sich im Bereich der Philosophie der Halacha das metasprachliche Begriffspaar ‚Realismus‘ und ‚Nominalismus‘ herausgebildet. Dabei bezeichnet ‚Realismus‘ das Verständnis von rein und unrein als materiell-physische Gegebenheiten, ‚Nominalismus‘ ihr Verständnis als abstrakte Größen, die sich der Definitionsmacht des göttlichen Gebieters verdanken. ‚Nominalismus‘ wird dabei nicht nur für das göttliche Bestimmen von rein und unrein gebraucht, sondern auch für das Klassifizieren von Menschen, zu dem sie im Rahmen des halachischen Prozesses von Gott beauftragt sind.²⁴

Wenn Paulus in Röm 14:14b als objektiven Sachverhalt formuliert, „nichts ist an sich unrein“, liegt auch hier, ähnlich wie in der Antwort Jochanans an seine Schüler, eine nominalistische Aussage vor. Dies gilt aber auch für die sich subjektiver Wahrnehmung verdankende Aussage Röm 14:14c. So gibt es, wenn im Gegensatz zum Realismus ‚nichts an sich unrein‘ ist, Raum für das auf dem subjektiven Urteil basierende – nominalistische – Klassifizieren. Im Folgenden wird nur der für Röm 14:14 relevante nominalistische – Gesetzestrend weiter illustriert. Gleichwohl bleibt zu beachten, dass der realistische Ansatz

²³Urbach, 1979, 99; aufgenommen von Noam, 2010, 224.

²⁴Vgl. dazu bes. Eilberg-Schwartz, 1986, 101–103, 108–115. Wolter, 2019, 377, übersieht diesen für seine Ablehnung von Vahrenhorsts These entscheidenden Punkt.

das Rückgrat des halachischen Systems in Mischna und Tosefta bildet,²⁵ nominalistische Elemente sich dagegen weniger häufig finden. Deren Aufgabe ist es, wie angedeutet, primär, Ausnahmen zu begründen²⁶ und Ambiguitäten und Zweifelsfälle aufzulösen.²⁷

3.2 Zum halachischen Befund

Anhand der Überlieferung mJad 4:6 lassen sich zwei mit Blick auf Röm 14:14b.c relevante Punkte aufzeigen. Sie illustriert zum einen, dass der Grundsatz: ‚nichts ist an sich unrein‘, in der pharisäisch-tannaitischen Tradition die Basis von Definitions- und Klassifikationsprozessen ist. Zum anderen belegt sie, dass sich der in Röm 14:14c zu beobachtende subjektive Faktor²⁸ im halachischen Denken bis in die Zeit des Zweiten Tempels zurückverfolgen lässt. Thema von mJad 4:6 ist ein Disput zwischen R. Jochanan ben Zakkai, der sich zum Sprecher der Pharisäer macht, und Vertretern der Sadduzäer über die Frage, ob Heilige Schriften verunreinigen. Das subjektive Moment wird hier pointiert mit der Wendung: „entsprechend ihrer Wertschätzung (durch den Menschen) ist ihre Unreinheit (לפי חבתן היא טמאתן)“, zum Ausdruck gebracht.

Die von den Sadduzäern angegriffene pharisäische Lehre lautet: Die heiligen Schriften verunreinigen die Hände, die Bücher ‚Hamerams‘ – möglicherweise die Schriften Homers – verunreinigen nicht. Zu ihrer Begründung argumentiert Jochanan mit einer Analogie aus dem Bereich der Knochen, die zwischen beiden Gruppen ebenfalls kontrovers ist. Die Sadduzäer kritisieren die Pharisäer, dass sie die Eselsknochen für rein, die Knochen des Hohenpriesters Jochanan dagegen für unrein erklären.²⁹ Ben Zakkai lässt die Pharisäer ihre Position

²⁵Vgl. etwa mToh 2:1.

²⁶Vgl. Noam, 2010, 37.

²⁷Vgl. Eilberg-Schwartz, 1986, 115–132, 142.

²⁸Vom subjektiven Faktor ist hier und im Folgenden in dem Sinn die Rede, dass das Ich als Subjekt des Wahrnehmens, Bewertens und Beurteilens auftritt, und zwar unabhängig davon, ob dies auf objektiver Grundlage wie in Röm 14:14b oder auf subjektiver Basis wie in v14c geschieht. Entsprechendes gilt für das richtige und das falsche Bewerten im Raum der Stoa. In der Stoa verdichtet sich der umschriebene Tatbestand in dem zentralen Konzept des Gebrauchs der Vorstellungen; vgl. dazu bes. Epiktet, Diss 1:1.10–12.

²⁹Hierbei handelt es sich um eine rhetorische Zuspitzung, die mit Blick auf das Folgende vorgenommen wird. Denn die den Eselsknochen gegenüber gestellten hohepriesterlichen Knochen sind nicht in höherem Maße unrein als sonstige Menschenknochen, wie die Mischna im Weiteren ja selbst andeutet. Der Disput über die

daraufhin mit dem erwähnten halachischen Grundsatz: „entsprechend ihrer Wertschätzung ist ihre Unreinheit“, begründen. Mit diesem Grundsatz entkräftet er dann auch den sadduzäischen Angriff auf die pharisäische Lehre, dass Heilige Schriften verunreinigen:

Auch bei den heiligen Schriften (entspricht) ihre Unreinheit ihrer Wertschätzung, aber die Bücher ‚Hameram‘, die nicht wertgeschätzt werden (שאינן הכיבין), verunreinigen (auch) die Hände nicht.

Die Fähigkeit zu verunreinigen hat für die Pharisäer demnach keine materiell-physische Basis,³⁰ sondern gründet in der unterschiedlichen Wertschätzung, die den Substraten vonseiten des Menschen entgegengebracht wird. Weder sind unterschiedliche Arten von Knochen noch von Schriften ‚an sich unrein‘, sie werden vielmehr im halachischen Prozess als ‚unrein‘ bestimmt. Das Kriterium der Pharisäer dafür ist die innere – subjektive – Einstellung bzw. Haltung, die man den Substraten gegenüber einnimmt. Die logische Voraussetzung solcher im Subjektiven gründenden Klassifikationen ist die Vorstellung, dass nichts an sich unrein ist.

Im Weiteren sind einige halachische Traditionen aufzunehmen, in denen sich unter Voraussetzung des genannten Grundssatzes die subjektive Dimension von rein und unrein wie in Röm 14 mit der Frage der Speisen verbindet³¹ und sich zudem terminologische und syntaktische Entsprechungen zu v14c zeigen. Die erste hier relevante Überlieferung ist mToh 8:6, die in die Javnezeit gehört.³² Der Text lautet:

Unreinheit von Knochen weist in die Qumranliteratur zurück; vgl. 11QT 51:4–5. Zum Ganzen vgl. Baumgarten, 1980, 161–163.

³⁰Vgl. Neusner, 1973, 105.

³¹Weitere nicht auf Speisen bezogene Beispiele erörtert Vahrenhorst, 2008, 309–311.

³²Darauf deuten die in mToh 8:6 und ihrer Parallele tToh 9:14 verwendeten Rabbinennamen Jochanan ben Nuri und Akiva. Die Kontroverse zwischen den beiden Rabbinen fungiert in mToh 8:6 als Illustration eines bereits vorliegenden halachischen Grundsatzes. Die hier entscheidenden Punkte ließen sich auch an früherem Material aufzeigen; vgl. mToh 9:1–3; 10:4 und dazu Neusner, 1976, 133–137.

- A. (Folgenden) Grundsatz (כלל) stellen sie für (die Beurteilung) von reinen (Speisen) (auf):
- B. Alles, was als Speise (für den) Menschen bestimmt ist (מיוחד), ist (solange für) Unrein(heit) empfänglich, bis es für den Hund untauglich geworden ist,
- C. und alles, was nicht als Speise (für den) Menschen bestimmt ist (מיוחד), ist (solange) rein, bis man es für den Menschen bestimmt hat (ייהדנו).
- D. Wie (ist dies zu verstehen)?
- E. Ist eine Taube in eine Kelter gefallen (und ertrunken) und man denkt bezüglich ihrer (חשב עליו) daran, sie für einen Fremden herauszuholen (להעלותו לנכרי),
- F. ist sie unrein.³³
- G. (Denkt man dagegen daran, sie herauszuholen) für einen Hund,
- H. ist sie rein.³⁴

Der Reinheitsstatus von Speisen entscheidet sich bei den Zweifelsfällen, die hier im Blick sind, an ihrer vom Einzelnen vorzunehmenden Beurteilung. Bestimmt er potentielle Speise zum Verzehr, wird sie für Verunreinigung empfänglich, bestimmt er sie nicht zum Verzehr, bleibt sie rein. Dabei wird die Regel, dass das, was Menschen gewöhnlich essen, verunreinigungsfähig ist, äußerst weit gefasst: Erst dann, wenn es nicht einmal mehr für einen Hund tauglich ist, ist es für Unreinheit nicht mehr empfänglich.³⁵ Umgekehrt muss das, was Menschen gewöhnlich nicht essen, erst ausdrücklich als Speise bestimmt werden, damit es verunreinigungsfähig wird. Der intentional-subjektive Faktor wird im Rahmen des allgemeinen Grundsatzes sprachlich mit dem Begriff des Bestimmens (מיוחד) gefasst (A–C). In der anschließenden Illustration (D–H) des halachischen Grundsatzes wird als terminus technicus dagegen das Verbum חשב verwendet, das wie das dazugehörige Nomen מחשבה das Denken bzw. den Gedanken und die Intention bezeichnet. Tauben gehören nach Lev

³³Sie fällt also unter die Regeln, die für unreine Speisen gelten; vgl. Eilberg-Schwartz, 1986, 98.

³⁴D.h., sie nimmt keine Unreinheit an.

³⁵Im Hintergrund steht auch hier der in mJad 4:6 formulierte Grundsatz, dass das vom Menschen als wertvoll Erachtete verunreinigungsfähig ist, das nicht Wertgeschätzte hingegen als nicht den Regeln von rein und unrein unterworfen anzusehen ist.

11:13–19 und Dtn 14:11–20 zu den reinen Tieren, die Israel zu essen erlaubt sind, sofern sie nach den vorgesehenen Regeln geschlachtet werden. In dem hier vorausgesetzten Fall ist die in die Kelter gefallene Taube zu Aas geworden und daher für einen Juden zum Verzehr verboten, ihre Weitergabe an Nichtjuden nach Dtn 14:21 dagegen erlaubt. Ein Jude hat nach mToh 8:6 daher zwei Möglichkeiten. Er kann sich entweder entscheiden, die Taube zu entsorgen, oder er bestimmt sie zum Verkauf an einen Nichtjuden. ‚Denkt er bezüglich ihrer daran‘ (חשב עליי), sie den Hunden zum Fraß vorzuwerfen, ist sie rein, intendiert er dagegen die Taube zu verkaufen, ist sie unrein. In diesem Fall kommen die für unreine Speisen in Geltung stehenden Reinheitsvorschriften zur Anwendung.³⁶

Auch in dieser Mischna ist Reinheit nicht physisch-substanzhaft gedacht. Materialiter ist das Aas der Taube (D–H) wie Speise überhaupt (A–C) vor und nach ihrer Zweckbestimmung identisch. Durch die subjektive Entscheidung des Finders der Taube verändert sich allein der dem Aas zugeschriebene Reinheitsstatus, nicht das Aas ‚an sich‘.

Im Unterschied zu Röm 14:14c betrifft das subjektive Moment in rabbinischen Texten wie mToh 8:6 Zweifelsfälle und nicht die grundsätzliche Beurteilung der Unterscheidung von rein und unrein. Gleichwohl wird deutlich, dass sich Röm 14:14b.c mit rabbinischen Vorstellungen berührt.

Noch deutlicher werden die Übereinstimmungen, wenn man die sprachliche Seite näher betrachtet. In mToh 8:6 wird die subjektive Seite im Anschluss an den Sprachgebrauch des Tanach mit חשב wiedergegeben. Das Äquivalent des Begriffs in der LXX ist λογίζομαι,³⁷ deren Verwendungsweise Paulus in Röm 14:14c folgt. Anstelle des Infinitivs kann auf חשב

³⁶Dazu gehört nach Lev 11:39-40, dass jeder, der das Aas eines Israel zur Speise dienenden Tieres anrührt und es trägt, untertauchen, seine Kleidung waschen und bis zum Sonnenuntergang warten muss, bis er rein wird.

³⁷Heidland, 1942, 287–289, zufolge nimmt der Denkkakt in den Belegen der LXX im Unterschied zum Profangriechischen, in dem λογίζομαι den „streng nach *logischen* Gesetzen verlaufende(n) Denkkakt“ bezeichnet, „subjektiven, gefühlsmäßigen, ja willensmäßigen Charakter“ an und bedeutet „emotionales ‚ersinnen‘, handwerkliches *erdenken* und voluntaristisches *planen*“ und die „sonst seltene(n)“ Bedeutung „*halten für, gerechnet werden zu etwas, jemandem etwas rechnen als*, u(nd) z(war) wieder ungriech(isch) im Sinne eines persönlichen, gefühlsmäßigen Werturteils“ (ebd., 287). Auch dringt λογίζομαι in der LXX in die religiöse Sphäre ein.

עליו aber auch ein mit ל verbundenes Nomen folgen,³⁸ das die Sache bezeichnet, zu der etwas bestimmt ist. So heißt es in der Tosefta-Parallele zu unserer Mischna: „Bestimmt man³⁹ sie (sc. die Taube) für den Abfall, (so) ist sie unrein.⁴⁰ (Bestimmt man sie dagegen) für den Hund, so ist sie rein⁴¹ (חשב עליו לאשפה טמא ולכלב טהור)“ (tToh 9:14). Dabei erweist sich חשב טמא עליו לאשפה טמא als Entsprechung zu λογίζομαι τι κοινὸν εἶναι in Röm 14:14c. Noch näher kommt v14c als ganzem eine Formulierung in tToh 2:5: „Bestimmt man [den aus dem Bienenkorb fließenden Honig] als Speise, (so) nimmt er die Unreinheit von Speisen an (חשב עליו לאוכלין מטמא טומאת אוכלין)“. Demnach bewirkt die subjektive Bestimmung des Substrats eine ihr entsprechende Realität.

Ein rabbinisches Beispiel für die Wiedergabe von חשב mit dem für die Übersetzung von λογίζομαι in Röm 14:14c im Anschluss an den Sprachgebrauch der LXX verschiedentlich gewählten Ausdruck ‚halten für‘ schließlich ist tOhal 5:4. Hier wird im Zusammenhang der Unreinheit von Toten die Frage erörtert, was unter einem Zelt zu verstehen sei. Die Antwort gibt R. Jehuda, der ‚bei [überhängenden] Felsvorsprüngen und Felsplatten [der Meinung] zustimmt, dass sie, obwohl sie nicht als Zelt (gemacht sind), sie dennoch für ein Zelt zu halten“ bzw. „als Zelt zu betrachten sind (אף על פי שאינו כאהל אבל חשובין כאהל)“.

Syntaktisch dagegen zeigen sich die größten Übereinstimmungen mit Röm 14:14c in mShev 8:1: „Bestimmt man es (beim Sammeln) als Holz, siehe, dann ist es wie Holz (חושב עליו לעצים)“ (הרי הוא כעצים).

³⁸Zu חשב עליו plus ל mit Nomen vgl. ferner mOhal 13:1; mKel 26:5, 9. Wie in mToh 8:6 folgt in der übergroßen Zahl der Belege zu חשב עליו die Präposition ל mit Infinitiv. Dieser wird in mToh 8:6 um ל plus Nomen erweitert, das die Person bezeichnet, auf die die Handlung bezogen ist.

³⁹So nach der Übersetzung von Schereschewsky, 1967, 91. Hier ließe sich auch folgendermaßen übersetzen: „Wird sie zum Abfall gerechnet ...“.

⁴⁰Die Taube nimmt auf dem Misthaufen Speiseunreinheit an und ist darum verunreinigungsfähiges Nahrungsmittel; vgl. ebd.

⁴¹D.h. sie ist nicht für Speiseunreinheit empfänglich, weil sie kein Nahrungsmittel mehr ist.

Die Sprachform dieser und ähnlicher Texte vorausgesetzt, kann man Röm 14:14c hebräisch problemlos in der Sprache der Halacha ausdrücken. Der Satz kann folgendermaßen wiedergegeben werden: למי שחושב עליו לטמא (הרי) הוא טמא לו⁴² אלא .

So drückt חשב trotz aller in Mischna und Tosefta zu beobachtender Bedeutungsnuancen im Kontext von rein und unrein das subjektive Moment aus. Genauer ist hier von „human attitude or intentionality“ zu reden.⁴³ In Röm 14:14c liegt ersterer Aspekt vor, die innere Einstellung bzw. Haltung des Menschen zu rein und unrein. Dies entspricht auch dem Gebrauch von λογίζομαι in der LXX. Das Lexem חשב begegnet in dieser Verwendung nicht erst in Texten, die der Javne- und der Usha-Zeit zuzurechnen sind, sondern bereits in Kontroversen zwischen den Häusern Hillel und Schammai.⁴⁴

3.3 Folgerungen

Die in der Forschung zu Röm 14:14 verbreitete Deutung, wonach die Aussage: ‚nichts ist an sich unrein‘ (v14b), die objektive Realität benennt, während in v14c von einer im subjektiven Urteil gründenden Unreinheit die Rede ist, hat sich in den rabbinischen Texten, die den nominalistischen Gesetzestrend repräsentieren, in ähnlicher Weise gezeigt. Folglich handelt es sich bei v14, anders als vielfach vertreten, keineswegs um eine exklusiv paulinisch-christliche Aussage, sondern um einen Grundsatz, der vermutlich in die pharisäische Phase des Paulus zurückreicht. Damit aber ist das häufig gefällte, von J.M.G. Barclay besonders pointiert formulierte Urteil widerlegt, wonach das paulinische Urteil zu rein und unrein in Röm 14:14 „unashamedly non-legal“ sei, „simply a ‚knowledge‘ and ‚conviction‘ in the Lord Jesus“.⁴⁵ Paulus erweist sich im Gegenteil als mit verschiedenen Facetten des halachischen Diskurses seiner Zeit vertraut und argumentiert entsprechend auf der in den halachischen Kontroversen der Zeit des Zweiten Tempels im Pharisäismus

⁴²BDR 448, zufolge liegt in v14c eine Vertauschung von exzeptivem εἰ μή und adversativem ἀλλά vor. Solche Vertauschungen seien „in den Evv. jedenfalls vom Aram. unterstützt worden, das für beides אִם hat. Dies gilt entsprechend für das hebräische אִם; vgl. Jastrow, 66: „if not; except, but only“.

⁴³Neusner, 1989, 146.

⁴⁴Vgl. mOhal 7:3 und mBM 3:12.

⁴⁵Vgl. Barclay, 1996, 300.

entwickelten, in tannaitischer Zeit weiterentwickelten Linie des nominalistischen Gesetzstrends. Offenbar gehen für ihn Halacha und christologisch begründete Einsicht Hand in Hand.

Vor dem aufgezeigten Hintergrund kann folglich auch keine Rede davon sein, dass die Aussage v14c die in v14b intendierte Aufhebung der Speisegebote bzw. des jüdischen Reinheitsdenkens relativiere, da sie dem Gewissen des Einzelnen bzw. seiner Subjektivität Rechnung trage. Vielmehr gehören nach der dem Lehrsatz Röm 14:14b.c in halachischer Perspektive zugrundeliegenden Logik beide Dimensionen zusammen: Nur weil kein Ding ‚an sich‘ unrein ist, gibt es für den menschlich-subjektiven Faktor bei der Bestimmung von rein und unrein Raum. Dies ergibt, wie gesehen, auch im Kontext von Röm 14 einen guten Sinn.

Gegenüber der von Engberg-Pedersen vorgeschlagenen Herleitung der Doppelaussage v14b.c aus der Stoa ist zu betonen, dass der rabbinische Kontext als traditionsgeschichtlicher Horizont der paulinischen Argumentation eindeutig den Vorzug verdient. Dies zeigen neben der gemeinsamen Thematik, der Unreinheit von Speisen, v.a. die strukturellen Gemeinsamkeiten in der Argumentation sowie die aufgezeigten sprachlichen Übereinstimmungen. Das bedeutet aber nicht, dass sich, im jeweiligen Kontext betrachtet, nicht auch fundamentale Differenzen zwischen Paulus und der rabbinischen Überlieferung zeigen würden.

(1) Im Kontext der pharisäisch-tannaitischen Reinheitshalacha werden die nominalistischen Aussagen in doppelter Weise begrenzt. Zum einen wird der für den Nominalismus konstitutive menschliche Faktor im Judentum durch das ‚deus dixit‘ begrenzt, mit dem Israel auf das göttliche Gebot verpflichtet wird: „Ich habe eine Satzung festgesetzt ..., und du bist nicht befugt, mein Dekret zu übertreten“, so argumentiert, wie gesehen, R. Jochanan ben Zakkai. Zum anderen steht der nominalistische Gesetzstrend hier, wie erwähnt, nicht allein. Er hat den realistischen Gesetzstrend, der rein und unrein als materiell-physische Gegebenheiten sieht, die an den Objekten der gegenständlichen Welt haften, zur Voraussetzung. Der Nominalismus kommt, wie gesehen, in Zweifelsfällen zur Anwendung und hat die Aufgabe, Ausnahmen zu formulieren.

Paulus unterscheidet sich davon in beiden Punkten. Die gebietende Stimme Gottes spielt bei ihm hier keine Rolle und kann sie, wie noch zu zeigen sein wird, auch nicht spielen. Für ihn folgt aus dem pharisäisch-rabbinischen Grundsatz: ‚nichts ist an sich unrein‘, gerade nicht die Verbindlichkeit des Gehorsams gegenüber den göttlichen oder auch rabbinischen Klassifikationen der Wirklichkeit, die im Gegensatz zum objektiv Gültigen stehen. Er verabsolutiert vielmehr die beiden für den Nominalismus konstitutiven Aspekte. ‚Nichts ist an sich unrein‘, heißt für ihn deshalb, dass es der Entscheidung der Einzelnen überlassen bleibt, ob sie sich an dem orientieren, was objektive Gültigkeit hat, und deshalb die Unterscheidung von rein und unrein aufgeben oder ob sie diesen Grundsatz dem halachischen Denken entsprechend als Voraussetzung verstehen, um den Status von Speisen auf der Basis subjektiver Wahrnehmung zu beurteilen. Dabei entfällt die für das rabbinische Denken charakteristische Beschränkung auf Ausnahmen und Zweifelsfälle. Trotz seiner unverkennbaren Verabsolutierung hat das nominalistische Gesetzesverständnis jedoch auch für Paulus keineswegs uneingeschränkte Gültigkeit. Seine Grenze wird durch die ekklesiologischen Notwendigkeiten und die ihr korrespondierende Wirklichkeit bestimmt. So besteht seine präzise Funktion darin, theoretisch zu begründen, dass für die Glaubenden beide Beurteilungen von rein und unrein als Haltungen möglich sind, auch wenn sie im Raum der Gemeinde nicht gleichermaßen praktiziert werden können.

(2) Damit verbunden, unterscheidet sich zudem die Ausgestaltung des subjektiven Faktors. In Weiterführung des göttlichen Bestimmens liegt die Klassifikationsmacht in den rabbinischen Texten ausschließlich bei den Gelehrten. Die Rolle der Nichtweisen ist darauf beschränkt wahrzunehmen bzw. zu entscheiden, welcher der von den Weisen beschriebenen Fälle vorliegt und das heißt, daran die eigene Intention zu klären.⁴⁶ Die Halacha selbst ist für die Gemeinschaft verbindlich. Davon unterscheidet sich Röm 14 grundlegend. Jeder Einzelne in der Gemeinde ist berechtigt, gemäß dem eigenen subjektiven Urteil Speisen für unrein zu halten. Der subjektive Faktor erstreckt sich damit aber zugleich auf das scheinbar objektiv Gültige, weil auch dieses nicht mehr als eine ‚im Herrn Jesus‘ mögliche Überzeugung und

⁴⁶Vgl. Eilberg-Schwartz, 1986, 98.

darum nicht für alle in der Gemeinde verbindlich ist. Schließlich ist festzustellen, dass der subjektive Faktor, wie er in v14c zur Sprache kommt, im weiteren Kontext von Röm 14 mit den Schwachen zu verbinden ist. Diese sind jedoch kaum als Subjekte eines den Klassifizierungsprozessen der Weisen vergleichbaren halachischen Prozesses zu verstehen. Ihre subjektive Entscheidung besteht offenbar allein darin, auf der Basis der traditionellen biblisch-jüdischen Bestimmungen zu rein und unrein die Speisegebote zu praktizieren.

(3) Abschließend ist nach den Gründen für die Einführung des subjektiven Faktors in Röm 14 zu fragen. In der rabbinischen Überlieferung findet der Nominalismus bei Zweifelsfällen o.ä. Anwendung. Paulus hingegen argumentiert auf dieser Basis aufgrund des gemischt ethnisch-religiösen Charakters der römischen Gemeinde. Die Realität einer Gemeinde mit unterschiedlichen Lebensstilen stellt ihn vor ein mit den Mitteln der Tora unlösbares Problem. In ihr erweist sich das ‚deus dixit‘ der pharisäisch rezipierten biblischen Reinheitstora als unbrauchbar, weil es sich für die beiden Teile der Gemeinde grundsätzlich widerspricht: Die Tora verpflichtet die Israeliten dazu, die Speisegebote als Zeichen ihrer göttlichen Erwählung zu halten, während der nichtjüdischen Menschheit nach derselben Tora jedenfalls fast alle Speisen erlaubt sind. Es liegt hier m.a.W. ein doppeltes, in der Realität frühchristlicher Gemeinden sich widersprechendes ‚deus dixit‘ vor.

Auf dieser Basis ist Tischgemeinschaft in gemischten Gemeinden schlechterdings unmöglich. Paulus reflektiert dieses Problem ausweislich von v14 ‚im Herrn Jesus‘. Dies ermöglicht es ihm, das ‚deus dixit‘, wie er es mutmaßlich vor seiner Erfahrung des Auferstandenen deutete, zugunsten des neuen ‚deus dixit‘ aufzugeben, das er vor Damaskus hörte, als er zum Völkerapostel berufen wurde. Der Vollzug dieses Auftrags führt zu einer neuen ekklesiologischen Realität, die mit der traditionellen Reinheitstora in Konflikt gerät. Dieses mit der Tora nicht aufzulösende Dilemma sucht Paulus in Röm 14 nun aber nicht am Gesetz vorbei zu überwinden, sondern mit den Mitteln des ‚im Herrn Jesus‘ neu interpretierten pharisäisch-tannaitischen Verständnisses von rein und unrein. Der pharisäisch inspirierte Grundsatz Röm 14:14b.c impliziert, dass Nichtjuden in Übereinstimmung mit der Tora die jüdischen Speisegebote nicht halten müssen und Juden sie halten können. Er bedeutet aber

zugleich, dass entgegen dem Zeugnis der Tora Nichtjuden die Speisegebote halten können und Juden sie nicht halten müssen.

„Im Herrn Jesus“ denkt Paulus den rabbinischen Grundsatz, dass nichts an sich unrein ist, zu Ende und weist die Unterscheidung von rein und unrein ganz unrabbinisch in toto dem Urteil des Einzelnen zu, gleichgültig ob Nichtjude oder Jude. Auch wenn Paulus in Röm 14 so die ihm überkommene Tradition an entscheidender Stelle transzendiert, so bleibt sein Denkweg doch eine im Rahmen des pharisäisch-tannaitischen Denkens angelegte Möglichkeit. Denn wenn rein und unrein nicht als der materiell-physischen Welt objektiv anhaftende Entitäten bzw. als Ding „an sich“ gedacht werden, sondern als abstrakte, ihnen nur zugeschriebene Eigenschaften, so ist der Weg vorgezeichnet, um in einem neuen Rahmen – ἐν κυρίῳ Ἰησοῦ – gegen die Tradition das menschlich-subjektive Moment absolut zu setzen und die Unterscheidung von rein und unrein insgesamt der inneren Einstellung bzw. dem Urteil des Menschen zu unterstellen.

4. Zwischen Halacha und Stoa

Hier ist nun noch einmal die *Stoa* in den Blick zu nehmen, wie sie Engberg-Pedersen mit Blick auf Röm 14 beschrieben hat. Stoisch ist die Bewertung einer Sache oder eines auf sie bezogenen Handelns die zentrale Aufgabe des Ichs, das eine solche Bewertung richtig – im Sinne der objektiven Gegebenheiten – oder eben falsch vornehmen kann. Ohne freilich zwischen einem richtigen und einem falschen Beurteilen zu unterscheiden, ist auch für Paulus die Beurteilung der Speisen – und ähnlich der Tage – Sache des menschlichen Subjekts. Das aber heißt, dass es für Paulus in der Frage der Speisen o.ä. – so wie in der Stoa grundsätzlich – keine Autorität gibt, die das Bewerten und Urteilen durch das menschliche Subjekt begrenzen würde.

Ein weiterer von Engberg-Pedersen erwähnter, bislang unberücksichtigt gebliebener Berührungspunkt zwischen Röm 14 und der stoischen Überlieferung betrifft die für die Stoa zentrale Vorstellung der „Übereinstimmung mit der Natur“. Sie hat in der Aussage, dass nichts an sich unrein bzw. alles rein ist (v14b, 20b), eine Parallele, die auf die objektive, weil

der Schöpfungswirklichkeit entsprechende Seite reflektiert. ‚In Übereinstimmung mit der Natur leben‘ ist Engberg-Pedersen zufolge aber zugleich ein Äquivalent zur Ausrichtung des Menschen auf Gott, die im weiteren Kontext von Röm 14 in verschiedenen Ausprägungen thematisiert wird, theologisch und christologisch.⁴⁷

Unter traditionsgeschichtlicher Perspektive ist nun freilich festzustellen, dass die aufgeführten Gemeinsamkeiten zwischen Paulus und der stoischen Tradition auch zur pharisäisch-rabbinischen Überlieferung führen. Das gilt zunächst, wie gesehen, für den subjektiven Faktor, auch wenn dieser bei den Rabbinen deutlich schwächer ausgeprägt ist. Ausweislich der R. Jochanan ben Zakkai zugeschriebenen Aussage: „Der Tote verunreinigt nicht [an sich] und das Wasser reinigt nicht [an sich]“, spiegelt sich zudem auch in der rabbinischen Tradition die stoische Vorstellung des κατὰ φύσιν wider. Schließlich gehört auch die in Röm 14 erkennbare Ausrichtung auf Gott, deren stoisches Äquivalent das κατὰ φύσιν ζῆν ist, zu den herausragenden Merkmalen des hillelitischen Pharisäismus, zu dessen Vertretern R. Jochanan ben Zakkai zählt.⁴⁸ So wird Hillel die Aussage zugeschrieben: „Alle deine Taten mögen um des Himmels willen geschehen.“⁴⁹

Da Paulus nach eigenem Bekunden vor seiner Berufung zum Völkerapostel Pharisäer war (Phil 3:5), spricht einiges dafür, dass er die angeführten, sich auch mit stoischem Denken überschneidenden Vorstellungen seiner pharisäischen Bildung verdankt, unbeschadet der Tatsache, dass er auch einen eigenständigen Zugang zur stoischen Philosophie gehabt zu haben scheint.⁵⁰ Für diesen Überlieferungsweg spricht nicht zuletzt, dass der den drei Traditionen gemeinsame Motivkomplex bei Paulus und in der pharisäisch-rabbinischen Tradition anders als in der Stoa mit der Reinheitsthematik verbunden ist, deren Ausgestaltung hier wie dort zudem in Einzelheiten deutliche Übereinstimmungen zeigt. Gleichwohl dürfte die im Vergleich zur pharisäisch-rabbinischen Traditionsbildung ungleich stärkere Betonung

⁴⁷Vgl. bes. 14:5-6, 8–12, 18, 23.

⁴⁸Vgl. Tomson, 1990, 248.

⁴⁹Vgl. ARN b 30 (33b) u.ö.

⁵⁰Vgl. Holtz, 2018, 193–204.

des subjektiven Faktors in Röm 14, die sich mit der Stoa berührt, auf diese zurückzuführen sein. Die Stoa hätte hier demnach katalysatorische Wirkung entfaltet.⁵¹

Die Schlussfolgerung, die Paulus aus dem Lehrsatz Röm 14:14b.c zieht, die Unterscheidung von rein und unrein ganz dem Urteil des Einzelnen zu überlassen, weil in Christus beide Lebensstile gleichberechtigt sind, kann kaum im Pharisäismus verankert sein, auch nicht im ‚liberalen‘ Pharisäismus hillelitischer Prägung, da auch für diesen die Verpflichtung Israels auf die Halacha nicht zur Disposition steht.⁵² Diese Überzeugung, sofern Paulus nicht eigenständig zu ihr gekommen ist, könnte sich in der Tat stoischem Denken verdanken, für das Speise zu den *Adiaphora* zählt. So zeigt sich das spezifisch stoische Erbe in Röm 14:14b.c zum einen in der Verabsolutierung des subjektiven Faktors, zum anderen in der Gleichberechtigung jüdischer und nichtjüdischer Speisepraxis. Vor dem Hintergrund der entsprechenden stoischen Vorstellungen⁵³ argumentiert Paulus im Konkreten dann aber halachaphilosophisch.

Die Frage nach dem subjektiven Faktor in Röm 14:14 bedarf noch einer abschließenden Präzisierung: Auch wenn er hier stark betont ist, so ist doch unverkennbar, dass die Verabsolutierung des subjektiven Faktors bei Paulus auf halachische Fragen begrenzt bleibt, namentlich auf Fragen des jüdischen Festkalenders und der Speisen. Entsprechendes ist in 1Kor 8; 10 zu beobachten, wo sich der subjektive Faktor, verdichtet im Begriff der *συνείδησις*, auf das halachische Problem der Verunreinigung durch Götzendienst bezieht.⁵⁴ In Röm 14 hat die Einführung des subjektiven Faktors eine klare Funktion, nämlich den Schwachen in der Gemeinde Raum zu geben. Die Starken mögen theoretisch im Recht sein, weil sie objektiv Recht haben. Wie die Beurteilung von rein und unrein durch die Schwachen ist ihre Einsicht aber auch nur eine mögliche Haltung ‚im Herrn Jesus‘. Weil es Paulus

⁵¹Von den beiden von Tomson, 1990, erwogenen Optionen, autonome Entwicklungen im Hellenismus und im pharisäisch-rabbinischen Judentum (ebd., 158) einerseits und Kommunikation zwischen beiden Gruppen (ebd., 213, 272) andererseits, scheint letzteres historisch wahrscheinlicher.

⁵²Tomson, 253, dürfte also die mit Hillel verbundenen Traditionen zu libertär interpretieren.

⁵³Sie zeigen sich im Hellenismus auch sonst. Das Bewerten von Gütern ist aber besonders für die Stoa kennzeichnend; s.o. Anm. 28.

⁵⁴Zu *συνείδησις* vgl. 1Kor 8:7, 10, 12; 10:25, 27–29; vgl. dazu Holtz, 2013, 399–400.

ekklesiologisch um deren Schutz geht, verlangt er um der Einheit der Gemeinde willen gerade den Starken, denen er theoretisch Recht gibt, praktisch die Hintanstellung ihrer Einsicht zugunsten ihrer Orientierung an Christus ab (14:15; 15:1–3). So wird der subjektive Faktor bereits innerhalb von Röm 14:1–15:6 durch das Kriterium der aus dem Beispiel Christi gewonnenen Liebe begrenzt. Entsprechend kennt Paulus in nichthalachischen ethischen Fragen keinen nennenswerten Spielraum für den subjektiven Faktor. Wie sich in Röm 14:15 sowie in 1Kor 5–11 zeigt, ist das Kriterium für das Verhalten in der Gemeinde die im Tod Jesu sichtbar gewordene bzw. aus ihm resultierende Wirklichkeit. Insofern ist das subjektiv-individuelle Moment in Röm 14 nicht mehr und nicht weniger als das Mittel, um in der spezifischen ekklesiologischen Situation, in der sich die Gemeinde in Rom angesichts ihrer ethnisch-religiösen Diversität befindet, ihre Einheit zu gewährleisten. Darin besteht hier die soziale Funktion des subjektiven Faktors.

Bibliographie

- Barclay, John M.G., „Do we undermine the Law?‘ A Study of Romans 14.1–15.6”, in J.D.G. Dunn (ed.), *Paul and the Mosaic Law* (WUNT 89; Tübingen: Mohr Siebeck, 1996) 287–308.
- Baumgarten, Joseph M., „The Pharisaic-Sadducean Controversies about Purity and the Qumran Texts”, *JSJ* 31 (1980) 157–170.
- Cranfield, Charles E.B., *A Critical and Exegetical Commentary on the Epistle to the Romans* (Vol. 2; Edinburgh: Clark Limited, 1979).
- Eilberg-Schwartz, Howard, *The Human Will in Judaism: The Mishnah's Philosophy of Intention* (BJS 103; Atlanta: Scholars Pr., 1986).
- Engberg-Pedersen, Troels, „Everything is Clean‘, and ,Everything that is Not of Faith is Sin‘: The Logic of Pauline Casuistry in Romans 14.1–15.13”, in P. Middleton et al. (ed.), *Paul, Grace and Freedom* (FS J.K. Riches; London/New York: Clark, 2009) 22–38.
- Haacker, Klaus, *Der Brief des Paulus an die Römer* (ThHK 6; Leipzig: Evang. Verlagsanstalt, 1999).

Heidland, Hans, Art. λογίζομαι κτλ. A. Die Wortgruppe außerhalb des Neuen Testaments, *ThWNT* 4 (1942) 287–289.

Heinemann, Isaak, *Philons griechische und jüdische Bildung: Kulturvergleichende Untersuchungen zu Philons Darstellung der jüdischen Gesetze* (Hildesheim: Olms, 1962).

Holtz, Gudrun, “Was macht einen Gott zum Götzen? Die paulinische Götzendienstvorstellung in 1Kor 8 und 10 im Spannungsfeld von Realismus und Nominalismus”, in C. Schwöbel (ed.), *Gott – Götter – Götzen* (VWGTH 38; Leipzig: Evang. Verlagsanstalt, 2013) 381–402.

Holtz, Gudrun, “Paul, the Law and Judaism: Stoification of the Jewish Approach to the Law in Paul’s Letter to the Romans”, *ZNW* 109 (2018) 185–221.

Lampe, Peter, *Die stadtrömischen Christen in den ersten beiden Jahrhunderten. Untersuchungen zur Sozialgeschichte* (WUNT 2/18; Tübingen: Mohr Siebeck, ²1989).

Lohse, Eduard, *Der Brief an die Römer* (KEK 4; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2003).

Neusner, Jacob, *The Idea of Purity in Ancient Judaism* (SJLA 1; Leiden: Brill, 1973).

Neusner, Jacob, *A History of the Mishnaic Law of Purities. Part 12. Tohorot. Literary and Historical Problems* (SJLA 6/12; Leiden: Brill, 1976).

Neusner, Jacob, *The Philosophical Mishnah. Vol. 3. The Tractates’ Agenda: from Nazir to Zebahim* (BJS 158; Atlanta: Scholars Pr., 1989).

Noam, Vered, *From Qumran to the Rabbinic Revolution: Conceptions of Impurity* (hebr.; Jerusalem: Yad Izhak Ben-Zvi, 2010).

Regev, Eyal, “Priestly Dynamic Holiness and Deuteronomic Static Holiness”, *VT* 51 (2001) 243–261.

Schereschewsky, Emanuel, Toharot, in K.H. Rengstorf (ed.), *Rabbinische Texte. Die Tosefta. Seder VI/3. Toharot* (Stuttgart 1967) 3-112.

Stemberger, Günther, “Die Umformung des palästinischen Judentums nach 70 - Der Aufstieg der Rabbinen”, in Ders., *Judaica Minora Teil II: Geschichte und Literatur des rabbinischen Judentums* (TSAJ 138; Tübingen: Mohr Siebeck, 2010) 172–186.

Tomson, Peter J., *Paul and the Jewish Law: Halakha in the Letters of the Apostle to the Gentiles* (CRINT III/1; Assen u.a.: Van Gorcum, 1990).

Urbach, Ephraim E., *The Sages* (Vol. 1; Jerusalem: Magnes Press, The Hebrew University, 1979).

Vahrenhorst, Martin, *Kultische Sprache in den Paulusbriefen* (WUNT 230; Tübingen: Mohr Siebeck, 2008).

Wolter, Michael, *Der Brief an die Römer* (EKK VI/2; Ostfildern: Patmos Verlag / Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2019).